

"Dösz" Deutschösterreichische Tageszeitung

B-8627

Erscheint täglich früh, Montag mittags.
Schriftleitung u. Verwaltung: Wien, 7. Bez., Wandgasse 22. Fernruf: B-39-2-45, B-31-3-43.
Telegraphische Adresse: Döszzeitung Wien.
Ab 23 Uhr: B-33-5-26.
Erscheinungsstunden: Direktion täglich von 11–13 Uhr. Schriftleitung täglich von 17–19 Uhr.

Einzelpreis: Montag 10g, Dochentags 25g, Sonntags 30g. Bezugspreis monatlich 6 L. 50.
Reichsmark 4.—, Tschechische Kronen 23.—, Schweizer Franken 5.50, Lire 30.—, Dollar 1.10.
Herr. Postbarackenkonto B-51.947.
Streichs und Ereignisse höherer Gewalt entheben von Lieferung, bzw. Nachzahlung.

43. Jahrgang

Wien, Sonntag, den 21. Februar (Sonnung) 1932

Folge 52

Seite 14

Sonntag

Deutschösterreichische Tageszeitung

21. Februar 1932

Folge 52

Besuch bei Old Shatterhand!

Von A. E. Frauenfeld.

Als ich noch im Banne der Eindringlichkeit, die ich im Zwingern des Königschloß und dem „grünen Gewölbe“ mit seinen ungeheuren Kunstschätzen empfangen hatte, durch die Straßen Dresdens ging, da mußte sich der große Geist Mannitou persönlich bemüht haben, mir einen Gedanken einzugeben, denn plötzlich fiel mir ein, daß in Redebeul, einem Villenort vorort Dresdens, ein Haus stand, das in den deutschen Knabengehirnen der Vorkriegszeit nicht weniger bedeutend war als dem frommen Mohammedaner die Kabba in Mekka... Das Haus Kara ben Kems — Old Shatterhand — Karl Mays.

Wächst da einer spöttisch? Karl May ist nicht ernst zu nehmen, ist nicht salonfähig in der Literaturgeschichte! Beim Worte des Propheten, wenn ich heute zu wählen hätte zwischen dem literarischen Antichrist Emil Ludwig-Cohn, dem Sprachenverunzler Thomas Mann mit der farbigen Großmutter und dem Schriftsteller unserer Knabenjahre — ich stehe nicht an, den vielverleibtesten Karl May all diesen schreibenden Tröpfen in jeder Hinsicht vorzuziehen.

Damals, als die Welt noch nichts wußte um das zweiundfünfzigmonatige gigantische Ringen des Weltkrieges. Als deutsche Schiffe durch alle Meere kreuzten, als das zweite Reich im Drange nordischen Abenteuertriebes verschwenderisch seine Söhne über den ganzen Erdball sandte — gab es damals einen herrlicheren Augenblick, als, von der Schule heimgekommen, mit einem großen Butterbrot und einem Band Karl May, den man für ein neues Taschenmesser geliebt bekommen hatte, am Bauche am Teppich liegend oder auf einem Divan lächelnd, die Reise in die weite Welt anzutreten.

Wer war da nicht dabei... Am Ritt durch die Büste mit dem drolligen Hadjahi Halef Omar — gebückt mit Winnetou durch das Präriegras schleichend: „Hat mein bleicher Bruder gesehen, hier ist vor einer Stunde siebenundzwanzig Minuten ein roter Mann vorbeigegangen, er schielte am linken Auge und hat Nägel gekaut, hough, ich habe gesprochen!“

Ich stehe vor dem Wallfahrtsort aller Indianer, die nach Europa kommen. Eine hübsche Villa inmitten eines Gartens. Ich drücke an dem Zauber der Klingel, da stürzen plötzlich — drei winzige Seidenpintschier mit Gefläß um die Ecke und hinter kommt — ich traue meinen Augen nicht — ein Cowboy. Er ist zwar etwas schief, bössartige Menschen hätten ihn zweifellos als bucklig bezeichnet, aber er trug einen Sombbrero, ein baumwollenes farbiges Hemd und glodenförmige gefählte Hosen. Er mußte schon lange in Europa sein, denn er schwang weder ein Lasso, um mich nun daran, ein wenig eingeschnürt, weiterzuführen noch ließ er mich in die drohend gähnende Mündung einer Pistole blicken, sondern begleitete mich an der Villa vorbei in den Garten, in dem sich ein regelrechtes, großes Blockhaus erhob: Villa Bärenfett des Karl May-Museum, geschaffen vom May-Verlag, gewartet und geleitet von dem neu auftauchenden Trapper und ehemaligen Artisten Patty Frank, der trotz seiner Prärieleidung und seinem Wohnort in Dresden-Redebeul nicht zu leugnen vermöchte, daß seine Wiege in Ottakring oder Hernals gestanden hat.

Ich stehe zwischen Grizzlybärenfellen und Büffelhörnern, Geweißen und Trophäen in einem Raume des Blockhauses, der Trapper Patty Frank öffnet feierlich einen Schrank und in magischer Beleuchtung stehen die drei berühmtesten Waffen des 20. Jahrhunderts vor mir: Grob und ungefüß der mächtige Bärenlöcher, daneben mit reichen Beschlägen

des indianischen Wilhelm Tell, Winnetous Silberbüchse und als drittes der vielstüßige Henry-Stutzen, eine der ersten automatischen Handfeuerwaffen!

Und dann der große Saal. Ein wahres Indianermuseum, Hausgeräte, Kleidungsstücke, Waffen, lebensgroße Modelle und in Glaschränken appetitliche, aufgespannte Stalps — blau-schwarze, langharrige Prachtschilde von Indianerhäuptlingen und unscheinbar kurzhaarige blonde von Weißen und organgegroße, künstlich durch ein Räucherungsverfahren zum Schrumpfen gebrachte Köpfe aus Südamerika.

Aber einiges habe ich doch vermisst. Die sieben Barthare des Kleinen Hadjahi Halef Omar, ein Bild des gravitätischen Lord Lindsay mit der Aleppobele, Seierschnabel mit der sehenswerten Nase, Intschu-chunas Mottasfins und nicht zuletzt Old Shatterhand selbst, der hier so sehr in den Hauptgrund tritt, wie er es zu Lebzeiten niemals getan hätte! Aber die brauchen wohl kein Museum, denn sie leben alle noch, leben in der Erinnerung aller, denen sie liebe, vertraute Gefährten verträumter Knabenjahre sind. Wenn wir uns damals in den Schotts des Atlas und der blande effacato besser auskannten als im Wienerwald und Old Shatterhand und seine Gefährten uns näher standen als Anstand und Fleiß predigende Onkel und Tanten, dann sind sie wohl auch die Urheber so mancher Ermahnung in Betragen, so manches „nichtgenügend“ und wenn wir unsere Zeugnisse zur Hand nehmen, dann haben wir in Karl May wohl gleich eine Ausrufe bei der Hand, warum sie nicht besser waren. Aber irgend ein Schönheitsfehler eines Mittelschulzeugnisses wird tausendmal aufgewogen durch das Licht und Leben, das dieser seltsame Autobiograf in unsere Jugendjahre getragen hat. — Nachdenklich verlaßt ist das Wigwam Old Shatterhand, ich bin nicht in Redebeul bei Dresden in der Villa May gewesen — ich war weiter — ich machte eine Reise durch die Zeit und war 20 Jahre zurück in die Vergangenheit geeilt!